

## Kultur- und bildungsgeschichtliche Informationen in der Neubearbeitung des Deutschen Wörterbuchs

Wer in einer Spielpause der gerade zu Ende gegangenen Fußball-Europameisterschaft mit der Fernbedienung die Programme des Privatfernsehens durchwanderte, konnte auf eine bemerkenswerte Sendung stoßen: Mehrere vermeintlich lustige, prominente Zeitgenossen sollten, ausgehend von Zuschauerzuschriften, die Herkunft bestimmter Termini, idiomatischer Wendungen usw. miteinander diskutierend erraten beziehungsweise erschließen. Dabei ging es unter anderem um das Wort *Ausbund* und die Verbindung *ein Ausbund von etwas sein*. Keiner der Gefragten kam auch nur annähernd auf die Erklärung, die der Moderator nach einiger Zeit präsentierte: *Ausbund* ist demnach ein Ausdruck aus der Kaufmannssprache, der außen an der Verpackung als Muster angebundene Ware bezeichnet. Das Erfreuliche daran: Wenn wir sonst nicht wüßten, daß das Deutsche Wörterbuch in breiten Kreisen rezipiert wird, könnten wir es an dieser Stelle erkennen, denn die Erklärung geht eindeutig auf Jacob Grimm zurück. Er sah im *Ausbund* ursprünglich *das vom kaufmann zur schau gelegte, aufgefaltete vordere ende eines stückes tuch, das immer das beste zu sein pflegt und zuletzt verkauft wird* (DWB 1, 841). Mißlich ist dabei nur, daß es sich lediglich um eine Vermutung handelt. Im Archiv des DWB standen für die Neubearbeitung des Artikels 427 Belege mit Erstbezeugung noch im 15. Jh. zur Verfügung; insofern ist es aufschlußreich, daß kein einziger die These Jacob Grimms bestätigen kann, die später von anderen Wörterbüchern, z.B. Schirmers Wörterbuch der Kaufmannssprache<sup>1</sup> wie auch von Paul / Henne<sup>2</sup> aufgegriffen wurde. Dementsprechend heißt es in der Neubearbeitung sehr viel zurückhaltender, daß Jacob Grimms Herleitung *aus den belegen nicht nachzuweisen* ist; die Herkunft von *Ausbund* bleibt, so der Artikel, *ungeklärt*.

**AUSBUND** *m. der beste, hervorragendste seiner art, prachtstück, muster, vorbild, inbegriff von etwas oder jmdm. herkunft ungeklärt. die von J. Grimm in <sup>1</sup>DWB 1,841 angenommene herleitung aus d. kaufmannsspr., vgl. auch überbunt oder schaufalt 'das vom kaufmann zur schau gelegte, aufgefaltete vordere ende eines stückes tuch, das immer das beste zu sein pflegt und zuletzt verkauft wird', ist aus den belegen nicht nachzuweisen. vielleicht allg. als 'das*

---

<sup>1</sup> Wörterbuch der deutschen Kaufmannssprache auf geschichtlichen Grundlagen. Mit einer systematischen Einleitung von Alfred Schirmer. Strassburg 1911, S. 20.

<sup>2</sup> Hermann Paul: Deutsches Wörterbuch. Bedeutungsgeschichte und Aufbau unseres Wortschatzes. 10., überarbeitete und erweiterte Auflage von Helmut Henne, Heidrun Kämper und Georg Objartel. Tübingen 2002, S. 116.

*nicht im bund befindliche, nicht in den bund integrierte', weil oder daher 'besonderes, hervorragendes', zu erklären.*

Kulturhistorische Information – und Präzision – tut also not, auch da, wo gegebenenfalls keine definitive Auskunft möglich ist.

Das Deutsche Wörterbuch ist qua Selbstdefinition ein historisches Bedeutungswörterbuch, kein Lexikon mit Sachinformationen, keine Enzyklopädie. Nichtsdestoweniger muß ein Lexikograph beim DWB auf den unterschiedlichsten Feldern, auch dem kulturgeschichtlichen, kompetent sein, um verlässliche Artikel schreiben zu können: Er wird, allgemein gesprochen, keine überzeugende Darstellung zum Stichwort *Ehre* verfassen können, ohne Kenntnisse über die mittelalterliche höfische Kultur und den neuzeitlichen Ständestaat zu besitzen, und er wird im konkreten Einzelfall einen frühen Beleg zur *Aufrichtung*, von der Konrad von Megenberg in seiner „Sphaera“ spricht, nur in Kenntnis der dahinter stehenden Epizykeltheorie richtig verstehen können, die ja das vorkeplersche Erklärungsmodell der Planetenbewegung darstellt. Diese Voraussetzungen für die Artikelerstellung müssen also gegeben sein, aber wieviel darf oder muß der Autor in die Artikel zur Erläuterung einbringen? Ohne kultur- und bildungsgeschichtliche Angaben wäre mancher Artikel in der Neubearbeitung des DWB unvollständig oder gar unbrauchbar; diese Angaben sind aber keine fixe, sondern eine variable Größe. Ich will versuchen, kurz zu zeigen, daß die Angaben häufig von bestimmten Vorüberlegungen oder Vorannahmen ausgehen und daß es verschiedene Informationstypen für unterschiedliche Bezugsobjekte gibt, die jeweils spezifische Eigenheiten und zum Teil auch Probleme mit sich bringen.

Ein Fall, in dem der historische Hintergrund eindeutig ist, zugleich ein klassisches bildungsgeschichtliches Beispiel: Beim Stichwort *Aufklärung* verbreiten wir, soweit es um die Bedeutung geht, die man mit dem Namen Kant assoziiert, gewiß keine neuen Erkenntnisse.

#### **AUFKLÄRUNG** f.

(...) — *dt. bezeichnung für die europ. intellektuelle bewegung des 17./18. jhs. (engl. enlightenment, frz. les lumières), die die vernunftbestimmtheit menschlichen erkennens u. handelns zum ziel hat; auch als epochenbezeichnung (vgl. hist. wb. philos. 1,620 ff. R., enzykl. philos. 1,213 ff. M., geschichtl. grundbegriffe 1,243 ff. B.):*

1783 was ist aufklärung? diese frage .. sollte doch wol beantwortet werden, ehe man aufzuklären anfinge ZÖLLNER *in: berl. monatsschr.* 2,516. 1784 aufklärung ist der ausgang des menschen aus seiner selbstverschuldeten unmündigkeit KANT 8,35 *ak.* (...)

Die wesentlichen Angaben werden in einem Satz gebündelt, in dem auch der europäische Rahmen aufgezeigt wird. Zur Vertiefung wird auf das Historische Wörterbuch der Philosophie, die Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie sowie das Handbuch der

geschichtlichen Grundbegriffe verwiesen; Auskunft wird also in erster Linie mit Bezug auf anderweitig bereits verfügbare Information erteilt.<sup>3</sup> Daß bildungsgeschichtlich relevante Angaben aber nicht nur in den Interpretamenten, sondern auch in den Belegen repräsentiert sein können, zeigt der Artikel exemplarisch, denn hier wird Kants berühmter Satz zitiert, und das, obwohl er nicht den frühesten Beleg darstellt und somit strenggenommen nicht aufgeführt werden dürfte, soll doch nach den Richtlinien der Neubearbeitung in der Regel für jede Bedeutung nur ein Beleg pro Jahrhundert zitiert werden. Der Beleg ist also offensichtlich gerade wegen seines bildungsgeschichtlichen Informationsgehalts zitiert worden.

Höhere Ansprüche an den Benutzer stellt das Stichwort *Armada*, das ein schönes Beispiel für die Verbindung von Sprach- und Kulturgeschichte bildet.

**ARMADA** *f.* älter auch *armat(a)*, *armad(e)*. von *it.* *armata*, *venezian.* *armada* 'seestreitmacht', aber schon früh beeinflusst von *gleichbed. span.* *armada*. aus der *fem.* form von *lat.* *armatus*, dem *part. perf. pass.* von *lat.* *armare* 'ausrüsten, bewaffnen' (zu *lat.* *arma* plur. 'kriegsgerät, waffen'), das auch den ausgangspunkt für *armatur* und *armee* bildet (*s. d.*). die dominanz und schließliche durchsetzung der form mit *-d-* seit der zweiten hälfte des 16. jhs. ist im zusammenhang mit der flotte Philipps II. zu sehen (vgl. *WIS italianismi* [1955]93 f.).

Belegt ist das Lemma seit der Mitte des 15. Jahrhunderts, dabei wechseln die Dentalformen wie angegeben. Zur Begründung der Durchsetzung der heute allein gültigen Form mit *-d-* wird auch hier der europäische Kontext skizziert, dabei fällt die Nennung des spanischen Regenten auf, zu dessen Person aber nichts erläutert wird; der Benutzer muß also entweder Vorkenntnisse mitbringen oder andere Nachschlagewerke konsultieren.

Ähnliche Teilinformationen, die vom Benutzer zu vervollständigen sind, zeigen Artikel, in denen das klassische Bildungsgut der antiken Mythologie berührt wird, etwa der *Ariadnefaden*, der mit seiner bedeutungsangabe *hilfsmittel in einer ausweglos erscheinenden, undurchsichtigen lage* ja keineswegs hinreichend erklärt wäre.

**ARIADNEFADEN** *m.* *hilfsmittel in einer ausweglos erscheinenden, undurchsichtigen lage*. nach der *griech. mythologie* gibt *Ariadne* (*grch.* 'Αριάδνη), die tochter des *kret. königs Minos*, *Theseus* ein *garnknäuel*, mit dessen *hilfe* er den *weg aus dem labyrinth* findet (*zuerst als genitiv. fügung ...*):

Die Erläuterung bereitet ein Stück griechischer Mythologie auf, dabei wird die Person *Ariadnes* eingeordnet, aber die Informationen sind um sie herum konzentriert: *Theseus* und

---

<sup>3</sup> Die Angaben sind in jedem Fall umfangreicher als bei Jacob Grimm, der zur *Aufklärung* zunächst überhaupt kein Interpretament bringt, sondern nur einige sprechende Belege von Kant und Lichtenberg zitiert; erst am Ende des Artikels findet sich noch eine Definition *ex negativo* mit einem selbstgebildeten Beispiel: „*auch nur aufschluss, erklärung: kannst du mir aufklärung geben?*“ (DWB 1, 675)

das Labyrinth werden erwähnt, aber z.B. nicht mehr Minotaurus, auch gibt es zur Person des Theseus keine weiteren Angaben.

Beim *Augiasstall* verhält es sich ähnlich:

**AUGIASSTALL** *m. nach dem sagenhaften König Augias, dessen Stall viele Jahre ungesäubert blieb u. dann von Herkules durch eine Flußumleitung an einem Tag gereinigt wurde. ungepflegte, verschmutzte Örtlichkeit; meist übertr. 'chaotische, ungeordnete, korrupte Zustände':*

Hier kann zwar bündig die *story* erzählt werden; vom Zusammenhang mit den Heldentaten des Herkules ist aber keine Rede, weiteren Kontext muß sich der Benutzer selbst erschließen. Ich behaupte im übrigen, daß Jacob Grimm solche Erläuterungen überhaupt nicht für nötig befunden hätte, weil er von anderen Voraussetzungen bei seinen Benutzern ausgegangen wäre; da es aber die genannten Lemmata wie auch weitere dieser Kategorie zugehörige, z.B. die *Achillessehne*, bei ihm nicht gibt, bleibt diese Überlegung hypothetisch. Wir setzen jedenfalls – und das nicht erst seit PISA – in der Neubearbeitung nicht mehr voraus, daß dem Benutzer der kulturgeschichtliche Zusammenhang ohne weiteres vor Augen steht. In diesen Fällen bieten wir also Hinweise, ohne eine erschöpfende Auskunft zu geben; dabei gilt die Annahme, daß in gängigen Nachschlagewerken weitergehende Information abrufbar ist.

Wir gestalten die Angaben hingegen ausführlicher, wenn andernorts nur unbefriedigende oder unpräzise Auskünfte gegeben werden; dies zeigt ein weiteres Beispiel, das Stichwort *Akupunktur*.

**AKUPUNKTUR** *f. gelehrtenbildung aus lat. acus (abl. acu) ‚Nadel‘ u. punctura ‚das stechen, der stich‘; alte chines. u. japan. heilbehandlung durch einstechen von nadeln an bestimmten Körperstellen, im 17. Jh. nach Europa gekommen durch den niederländ. Arzt Ten Rhyn (de acupunctura Chinensium et Japonensium, 1683):*

Nach der nötigen Wortbildungserläuterung wird mit der Angabe *alte chines. u. japan. heilbehandlung durch einstechen von nadeln an bestimmten Körperstellen* zunächst Information im Rahmen des üblichen Standards geboten. Mit den nachfolgenden Erläuterungen zum Bekanntwerden der Akupunktur in Europa aber gehen wir über andere Informationsquellen hinaus. In einer Standardzyklopädie wie dem Brockhaus in der neunzehnten Ausgabe von 1986, wo bei diesem Stichwort immerhin eine eigene Rubrik „Geschichtliches“ existiert, heißt es etwas allgemeiner und nicht ganz korrekt: *Die Akupunktur ist eine (...) Methode, die erstmals im 18. Jh. in westlichen Medizin. Schriften erwähnt wird.* Im nächsten Satz ist dann bereits von den Lehren Mao Zedongs die Rede, es

geht also mit dem 20. Jh. weiter.<sup>4</sup> Der DWB-Artikel – er stammt von 1988 - zeigt das Bemühen, zu einer sich erst etablierenden Technik, über die eben noch nicht sehr viel nachzulesen ist, weitergehende Informationen zu bringen; er übertrifft so in den kulturgeschichtlichen Angaben selbst die namhafteste deutsche Enzyklopädie.

Quasi mit internen Verweisen arbeiten andere Artikeltypen, wo es um Sachkultur geht. Das Verb *abprotzen* wird in seiner ersten von insgesamt drei Bedeutungen folgendermaßen erläutert:

**ABPROTZEN** vb. (...) *das geschütz von der protze heben oder abhängen u. in feuerstellung bringen:*

Die Protze dürfte aber den jüngeren, vom Krieg verschonten Generationen nur noch in Ausnahmefällen bekannt sein, und nicht zufällig datiert der letzte Beleg dieser Bedeutung von 1956. Deswegen ist hier unter Umständen weiteres Nachschlagen erforderlich, um darauf zu kommen, daß es sich um den mit dem Geschütz verbundenen Wagen handelt, auf dem die Munition transportiert wird. Es wäre sicherlich nicht angemessen, hier das Grundwort ausführlich zu erklären; denkbar und sinnvoll aber wäre bei diesem wie bei den nachfolgenden Beispielen in zukünftigen elektronischen Versionen ein Link zum entsprechenden Grundwort, etwa bei *ankerben*:

**ANKERBEN** vb. (...) *etwas durch einen einschnitt in ein kerbholz als rechnerische größe notieren, anschreiben; mit dem zurückdrängen des kerbholzes zunehmend bildl. gebraucht:*

Hier wird im Interpretament auf eine Berechnungshilfe verwiesen, die im heutigen Sprachgebrauch nur noch in der Verbindung *etwas auf dem Kerbholz haben* auftaucht, und so ist das Wort auch im Duden gebucht.

Schließlich werden, um ein drittes Beispiel für diesen Typ zu nennen, bei dem in Bearbeitung befindlichen Stichwort *ausknobeln* ohne Nachschlagen im DWB nur die wenigsten Benutzer noch den Knobel in seiner ganzen Bedeutungsvielfalt im Blick haben, also etwa an die geballte Faust denken, über die sich die von vielen Menschen meiner Generation praktizierte Form des Ausknobelns erst herleiten läßt.

**KNÖBEL, KNOBEL**, m. (...)

1) *knöchel*. (...)

b) *im pl. als kraftwort für die finger oder hand, besonders für die geballte faust (ADELUNG), sofern da die knöchel als das wesentliche in betracht kommen(...)*

---

<sup>4</sup> Brockhaus Enzyklopädie in vierundzwanzig Bänden. Neunzehnte, völlig neu bearbeitete Auflage. Bd.1. Mannheim 1986, S. 295.

Hier ist z.B. der Duden keinesfalls mehr ausreichend, weil er nur eine Auswahl aus dem Bedeutungsspektrum präsentiert und von dieser Faust nichts weiß. Wir verfahren in der Neubearbeitung in allen derartigen Fällen so, daß wir dem Benutzer auferlegen, das Grundwort nachzuschlagen, und das – jedenfalls bis auf weiteres bei den Stichwörtern jenseits des *F* – in der Erstausgabe.

Es ist eine besondere Herausforderung, kulturgeschichtliche Fragestellungen da zu verfolgen, wo es noch keine Vorarbeiten gibt, ein Problem bis dato noch nicht thematisiert wurde. Auch hierzu ein Beispiel: Das Stichwort *ausbeißen* ist vom Anfang des 14. Jhs. bis in die Gegenwart belegt. Die meisten Bedeutungsgruppen sind relativ unproblematisch, es gibt nur eine Gruppe, die hier von Interesse ist. Von der Mitte des 16. bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts stößt man in unserem Archiv auf eine Reihe von Belegen, die mit der Verarbeitung eines Gewürzes, des Zimts, zu tun haben. Ich zitiere zur Veranschaulichung die Belege, die Eingang in den Artikel gefunden haben: Zunächst heißt es 1548 in Ryffs „Confectbuch“ in einer Aufzählung von Wirkstoffen: *Cortex Cinamomi, zimmetrör, der geschlecht seind mancherlei, aber die zartesten rörlin seind am aller scherpfffsten, derhalben soll er ausgebissen werden*<sup>5</sup>; 1596 findet sich in Gäbelkovers „Artzneybuch“ ein Rezept für *Ein Zimmetwasser für den schweren Wehetagen einzugeben. Nim Beningenkörner ij. Lot / Beningenwurtz / Eichenmistel / jedes j. Lot Hünerdärm / Tormentill / Negelin / jedes v. quintlin / stoß alles / vnd nim darzu j. Pfund gutes außgebißnen Zimmets / grob zerknitscht / thu es in ein Alembic / geuß darüber ij. maß Beningenwasser / vermachs wol / laß iiij. tag stehen*<sup>6</sup>; schließlich wird noch 1608 *1 pfd ausgebissen zimmatrinden*<sup>7</sup> erwähnt. Es geht also sicher darum, den scharfen Geschmack des Zimts abzumildern; **wie** das aber geschieht, bleibt gänzlich im dunkeln. Der Vorgang muß den Zeitgenossen ganz selbstverständlich gewesen sein, weil er eben nirgends erklärt wird – und hier haben wir es, wie die unterschiedlichen Kontexte verdeutlichen, auch nicht mit einem der Fälle zu tun, wo die Autoren einfach voneinander abschreiben. Was kann man in einem solchen Falle tun, um eine Erklärung zu finden? Das Schweizerische Idiotikon, aus dem der letzte zitierte Beleg stammt, dürfte in diesem Fall nicht richtig liegen, wenn es *ausgebissen* schlicht synonym mit ‘auserlesen’ setzt. Ich habe alle Nachschlagewerke, die mir zugänglich waren und Erfolg versprechen konnten, vergeblich konsultiert; so etwa den Zedler und den Krünitz, die sich zwar ausführlich über den Zimt an sich, seine Herkunft usw. auslassen, zu meiner Frage aber nichts beitragen. Ich habe meine Kollegen fast belästigt, auch unseren Projektleiter damit behelligt, ohne eine Erklärung

<sup>5</sup> Gualtherus Ryff: Confect Büch vnd Hauß Apoteck. Frankfurt/M. 1548, S. d 2<sup>a</sup>.

<sup>6</sup> Oswald Gäbelkover: Artzneybuch..., an vilen Orten verbessert. Tübingen 1596. Th. 1, S. 41.

<sup>7</sup> Zit. n.: Friedrich Staub / Ludwig Tobler (u.a.): Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Vierter Band. Frauenfeld 1901, Sp. 1691.

zu finden.<sup>8</sup> Es ist dies sicherlich kein besonders spektakuläres Beispiel, aber eines, das zeigt, daß bestimmte Fragen sich nur dem Lexikographen stellen, der das große historische Bedeutungswörterbuch des Deutschen auf der Grundlage dieser umfangreichen Quellenbasis neu bearbeitet. In vielen anderen unklaren Fällen ist das Problem ja durchaus erkannt, etwa beim oben genannten *Ausbund*, der in jedem Wörterbuch verzeichnet ist (das Problembewußtsein der Lexikographen entnehme ich jedenfalls dem Umstand, daß dabei alle Wörterbücher heftig voneinander abschreiben); beim *ausgebissenen Zimt* aber wird für lange, womöglich für sehr lange Zeit kein Lexikograph mehr entsprechende Belege versammelt vor sich haben und nach einer Lösung dieses Problems suchen, deswegen habe ich besondere Bauchschmerzen, wenn ich für diese Bedeutungsgruppe als Interpretament nur schreiben kann *den scharfen geschmack des zimts abmildern, ohne genauere präzisierung des vorgangs*.

Ich möchte schließlich noch einen letzten Typus von Stichwörtern präsentieren, bei denen wir von vornherein darauf verzichten müssen, adäquate kulturgeschichtliche Informationen zu liefern, weil sie den Rahmen des Wörterbuchs eindeutig sprengen würden. In der Neubearbeitung finden Sie den *Ankleideraum*, den *Ankleidespiegel* und das *Ankleidezimmer*.

**ANKLEIDERAUM** *m.* *raum, in dem man sich an-, umzieht, garderobe, zu ankleiden 1: (1875) in dem gemeinsamen ankleideraum STORM 4,190 K.(...)*

**ANKLEIDESPIEGEL** *m.* *spiegel, vor dem man sich anzieht, zu ankleiden 1: 1803 ankleidespiegel in: GUTZEIT Livland 1(1864)40a. (...)*

**ANKLEIDEZIMMER** *n.* *wie ankleideraum: 1751 ein .. frauenzimmer hat fast alle ihre kleider .. verkauft, um in ihrem ankleidezimmer, 50 der schönsten pantins zu haben GOTTSCHED in: REICHEL Gottsched-wb. (1909)1,243a. (...)*

Alle drei Stichwörter sind erstmals im 18. bzw. 19. Jahrhundert bezeugt. Daß diese Bildungen mit einer bestimmten gesellschaftlichen Entwicklung, mit der Etablierung bestimmter bürgerlicher Wohn- und Lebensformen korrelieren, dürfte wohl außer Zweifel stehen; dieser Befund wird durch einen Blick in unsere Stichwortliste zusätzlich gestützt, in der sogar 13 entsprechende Bildungen inklusive Nomina agentis belegt sind, die fast alle auf das 18. oder 19. Jahrhundert zurückgehen:

Ankleidegemach	n.	1804	1866	2
Ankleidehalle	f.	1897		1
Ankleiderin	f.	1863	1894	2
Ankleidekabinett	n.	1834	1927	2
Ankleidekammer	f.	1886	1926	2
Ankleideplatz	m.	1856	1885	2
Ankleider	m.	1872	1881	3
Ankleideraum	m.	1875	1963	14
Ankleideschrank	m.	1925	1966	3

<sup>8</sup> Man kann im übrigen die in älterer Sprache gelegentlich zu verwechselnden Formen von *beißen* und *beizen* über die Flexion hier klar voneinander trennen, es handelt sich also nicht um ein *Ausbeizen* – wobei andernfalls das Problem ja auch nur verschoben wäre.

Ankleidespiegel	m.	1803	1993	12
Ankleidestube	f.	1886		1
Ankleidetisch	m.	1846	1885	2
Ankleidezimmer	n.	1751	1951	36

Sie sehen hier die Übersicht über die Lemmata mit Angabe von Wortart, Datierung der frühesten und jüngsten Bezeugung sowie der Zahl der Belege im Archiv; Sie sehen damit zugleich ein weiteres Argument für die Internetpublikation unserer Stichwortliste, mit der wir ja unlängst begonnen haben. Die sich in den gezeigten Bildungen manifestierenden kulturgeschichtlichen Befunde in gebührender Weise zu interpretieren, sie in einen weiteren Kontext einzubetten, mit anderen Erscheinungen in Verbindung zu bringen, ohne in unverbindlichen Floskeln zu verharren, würde unsere Grenze des Machbaren deutlich überschreiten. Wir stellen hier wirklich nur die Daten für weitere Untersuchungen zur Verfügung und betreiben Grundlagenforschung im allerbesten Sinne.

Um das Wörterbuch mit Gewinn zu nutzen, muß man es natürlich auch lesen; leider tun dies nicht alle, die es nötig hätten. In der zu Beginn angesprochenen Sendung des Privatfernsehens kam die Rede noch auf den *armen Schlucker*. Auch zu ihm kamen keine brauchbaren Vorschläge vom Rateteam, und der Moderator gab eine historische Herleitung zum besten; sie können diese Herleitung übrigens, das wird ja in unseren Tagen immer wichtiger, auch im Internet finden: „Dieser Name stammt von einem Maurermeister namens Philipp Schlucker, der von Kaiser Joseph II. 1782 den Auftrag erhalten hatte, die 24 km lange Mauer [um den Lainzer Tiergarten, M.S.] zu errichten. Er hat sich leider bei seinem Kostenvoranschlag gewaltig verschätzt, musste aber trotzdem die mehrere Jahre dauernde Arbeit fertig bringen. Fortan nannten ihn die Wiener ‘den armen Schlucker’. Das hat sich bis heute erhalten.“ In der eben zitierten Weise ist die Geschichte etwa auf den Internet-Seiten der Stadt Wien nachzulesen.<sup>9</sup> Ich habe zwar über die Lebensdaten Philipp Schluckers keine weiteren Recherchen angestellt, aber der Umstand, daß das Deutsche Wörterbuch in seiner Neubearbeitung s.v. *arm* die Verbindung bereits knappe 200 Jahre früher nachweisen kann, ist wohl doch ein starkes Indiz dafür, daß es mit dem *armen Schlucker* eine andere Bewandnis haben muß. 1584 läßt Ferdinand II. von Tirol einen „Ainsidel“ seinen Sohn vor falscher Gesellschaft warnen: *Darzue seind jhr vil an den Höfen, die das jrig verthan haben, die wurden sich zu dir gesellen, dich loben, die beßten wort geben, Bruederschafft mit dir machen, dich darnach vmb Geltanlehen ansprechen vnd Exempel fürwerffen: der vnd diser habe auch andern Gesellen vnd armen Schluckern geholffen, thuest du es nit, so bist du ein*

<sup>9</sup> [http://www.wien.gv.at/wald/wandern/s10\\_a3.htm](http://www.wien.gv.at/wald/wandern/s10_a3.htm) (7.7. 2004)



*karger filtz*<sup>10</sup>. Wir haben unsererseits mit diesem Nachweis vielleicht nicht unbedingt der Wiener Tourismus-Behörde geholfen, aber hoffentlich vielen Benutzern unseres Wörterbuchs.

Ich will mit einigen allgemeinen Überlegungen schließen. Mit der Neubearbeitung des Deutschen Wörterbuchs beauftragt zu sein, bedeutet auch, am kulturellen Gedächtnis unserer Sprachgemeinschaft zu arbeiten. Diese Arbeit am kulturellen Gedächtnis aber ist nichts Abstraktes, sie entzieht sich der definitorischen Festlegung und verwirklicht sich in der jeweils individuellen Position des Lexikographen. Dieser hat die zum Schlagwort avancierte Gleichung „Sprachgeschichte = Kulturgeschichte“ stets neu für die Artikelproduktion zu justieren und nicht etwa einen anachronistischen normativen Kulturbegriff unreflektiert zu transportieren – eine Forderung, die besonders vor dem Hintergrund mancher Passagen der Erstausgabe zu stellen ist. Nur unter Berücksichtigung der eigenen bildungsgeschichtlichen Prädispositionen<sup>11</sup> kann der Lexikograph als verlässlicher Mittler vergangener oder weit in die Vergangenheit zurückreichender Deutungssysteme<sup>12</sup> wirken. Naturgemäß übt die Neubearbeitung des DWB die „herausragende Orientierungsfunktion“, die Wörterbüchern nach Ulrike Haß-Zumkehr generell eignet, innerhalb eines spezifischen „Orientierungssystems“<sup>13</sup> aus. Dieses Verhaftetsein bringt es mit sich, daß sie nie nur als Instrument, sondern mittel- bis langfristig immer auch als Objekt der Kulturgeschichtsschreibung fungiert. Eine genauere Betrachtung darüber aber wäre das Thema eines anderen Vortrags.

---

<sup>10</sup> Ferdinand II. von Tirol: *Speculum vitae humanae*. Hrsg. v. Jacob Minor. Halle 1889 (Neudrucke deutscher Literaturwerke des 16. und 17. Jahrhunderts 79 u. 80), S. 11.

<sup>11</sup> Vgl. dazu die Anmerkungen Oskar Reichmanns in der „lexikographischen Einleitung“ in: *Frühneuhochdeutsches Wörterbuch*. Hrsg. v. Robert R. Anderson u.a. Bd. 1: Einführung. *a – äpfelkern*. Bearbeitet von Oskar Reichmann. Berlin, New York 1989, S. 111.

<sup>12</sup> Zum ‘semiotischen’ Kulturbegriff vgl. zusammenfassend Hans-Joachim Solms: Der Gebrauch uneigentlicher Substantivkomposita im Mittel- und Frühneuhochdeutschen als Indikator kultureller Veränderung. In: *Sprachgeschichte als Kulturgeschichte*. Hrsg. v. Andreas Gardt u.a. Berlin, New York 1999, S. 225-246, hier S. 229 ff.

<sup>13</sup> U. Haß-Zumkehr: Die kulturelle Dimension der Lexikografie. Am Beispiel der Wörterbücher von Adelung und Campe. In: *Sprachgeschichte als Kulturgeschichte* (Anm. 12), S. 247-266, hier S. 250.